

Dresden, 7. November 1900.

80000 Abonnenten.

Neueste Nachrichten

Redaktion. Bernprecher
Amt 1 Nr. 3897. Unabhängiges Organ. Expedition. Bernprecher
Amt 1 Nr. 4571.

Gelesenste Tageszeitung Sachsen's.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle: Zillnitzerstr. 49.

Bezugspreis: 10 Pf. Sonntagsheft für Dresden und
Ueber 20 Pf. Sammeltarife 25 Pf. für auswärts 25 Pf.
Post-Telegraphische Preise. Die jeweils Reklame-Zeile
60 Pf. Garantie für Schreiber u. Drucker
zu seigter Tagen wird nach jeder Gründen nicht übernommen.
Bezugspreis: Durch die Post vierter. Mit 1,00 ohne Briefgeld.
Für Dresden und 20 Pf. ohne Briefgeld. 2,00 für
die Ober- und Unter 1,75 für m. Briefgeld. 2,00 für
die Postlinien nach Dresden, ohne Briefgeld. 2,00
mit Bergl. 2,00; Dörfereich, ohne Briefgeld. 2,00, mit Bergl. 2,00.

Abonnementen für Abonnement und Uebernahme
Wittenbergstr. 49. Wittenbergstr. 251. D. Wagner. Weißplatz
G. Scheibler. Wittenbergstr. 13. Paul Müller. Wittenbergstr.
E. Bielek. Wittenbergstr. 10. Riedel. Greifenthalstr. 10.
L. Baumgarte. Wittenbergstr. 10. Heine. Wittenbergstr. 10.
Ballustr. 16. Th. Götze. Schäferstr. 16. Johann Böhme.
Blaumüllerstr. 16. Oskar Vogel. Querstr. 24. J.
Braun. Schubert. 24. Moritzmann. Querstr. 24. J.
Friedrich. Bürkleinstr. 21. Moritzmann. Querstr. 24. J.
R. Böhm. Oppenstr. 21. G. Umstet. und alle Ann. Bus.

Centralheizungen, Bade-, Closet-Anlagen

Wasserleitungen
in jeder Ausdehnung.
Pumpwerke
für Hand- und Motorbetrieb.

Louis Kühne, Dresden-Ac.,
Steibergstrasse 21. 760.

Tiefe Nummer umfasst 20 Seiten mit 2 Beilagen.
Roman und Vereinkleben siehe 1. Beilage. Dresden
Marktbericht und Biegungsliste der Königl. Sächs. Landes-
lotterie 1. Seite der 2. Beilage. Handel Seite 4 und
1. Seite der 2. Beilage.

Welche Zustände!

• In einer allgemeinen Betrachtung, welche wir vor einigen Tagen unter dem Eindruck neuer Sensations-Prozesse vorgenommen haben, hatte wir der angeblich in Berlin öffentlich verhandelten Strafsache Sternberg Erwähnung gethan und die Ansicht ausgesprochen, daß die große und hauptsächliche Bedeutung dieses Prozesses sich in dem großen Schlaglichte enthalten werde, welches die fortlaufende Verhandlung auf die Zustände in der Beamtenchaft, d. h. hier in der preußischen Criminalpolizei, werfen dürfte. Zweier weiterer Prozeßtage haben die objective Richtigkeit unserer Vermuthung, die wir ganz subjektiv gegeben hatten und gegen durch gerichtliche Feststellung widerlegt gesehen hätten, leider nur zu sehr bestätigt. Es ist gekommen, wie wir es gedacht haben. Niemand fragt mehr nach dem Maße der Schuld oder Unschuld Sternbergs in kroatischem Sinne. Aber alle Welt entscheidet sich über das, was preußischen Criminalbeamten geschieht ist zu thun und zu unterlassen. Jeder denkende Staatsbürger ruft: „Unter den Wirkungen einer solchen Criminalpolizei, welche doch als eine staatliche Institution zur Sicherung der Wohlfahrt der Bürger eingesetzt ist, bin ich täglich und ständig in Gefahr, Ehre und Existenz zu verlieren!“ Halbverbliebene Bilder, wie die aus dem Lübeck-Vestet-Prozeß herausgewachsene Affäre des Criminalcommissars Lauth, wollen vor dem erschreckten Hörer wieder auftauchen und sagen, es handele sich nicht um Einzelfälle, sondern um eine Allgemeinheit der Fäulnis.

Vielleicht lehrt die Folge, daß es nicht ganz so schlimm ist, und gewiß erscheint der rasche Rückzug von den Handlungen verschiedener bekleideter Beamten auf die Qualitäten der gesammelten preußischen Criminalpolizei, die Verallgemeinerung schlechtlich, nicht zulässig. Aber schlimm genug ist jedenfalls, was wir bereits erfahren haben und was wir noch weiter erfahren werden. Völlige Markeit über die Tragweite der im Prozeß Sternberg zur Sprache gebrachten neuen Momente werden wir durch die gerichtlichen Ermittlungen, die erst in nachfolgenden selbstständigen Strafprozessen erfolgen können, nicht von heute auf morgen erlangen: Das Jahr 1900 wird voraussichtlich darüber zu Ende gehen und die Affäre wird voraussichtlich noch weit in das Jahr 1901 hineinspielen. Aber wenn die Gerichte ihre traurige Thätigkeit abgeschlossen haben, dann erst werden auch wir im Stande sein, das letzte Wort der publicistischen Kritik zu sprechen. Heute müssen wir uns an das halten, was die Verhandlung bisher ergeben hat.

Es ist hier die Frage, ob der Criminalschwamm Stierstaedter in der Hauptstadt recht hat oder der Criminalcommissar Thiel. Das Merkwürdige und Bewußtseins aber ist, daß, wie immer die Antwort lauten mag, nach den bisherigen Feststellungen schon entwirkt worden ist, daß innerhalb der Berliner Criminalpolizei eine starke Disziplin herrscht, daß zu Wohltemper der Sittlichkeit Verurtheilung absolut nicht vereinigt lassen. Wie wiederholten die von uns schon selbst scharf vergebenen, daß sich bei Criminalbeamten Größen-

wahn mit Unbildung und Unfähigkeit paaren und daß höhere und befähigte Beamte sich nicht scheuen, in dem Hause reicher Leute von gewissenhaften moralischen Nutzen freundlich zu vertheilen, ja sich in finanzielle Abhängigkeit von denselben zu begeben. Der Schwamm Stierstaedter hat einen unglaublichen Roman von einer an ihm versuchten Verstellung vorgebracht. Am günstigsten halte ich seine Aussage, die Phantasie eines ehrgeizigen und sich gutgedreht führenden Beamten, der glaubt, durch Belastung seiner Vorgesetzten und durch den Schein, als habe er dem Angebote von Geldsummen, die für ihn ein ungeheuerliches Vermögen bedeuteten, im heiligen Pflichtgefühl zu widerstehen vermecht, zu hohen Ehren zu gelangen. Das ist die Einbildung eines Menschen i. a. beschränkter Intelligenz, der zugleich von franthämmischen Großherzögen besessen ist. Daß der Bezeichnungsvorwurf nicht statthaft gefunden hat, sitzt diese Überzeugung genügt unserem Urtheile die Enttäuschung, die der Justizrat Sella, eine Freude des Berliner Advocatenstandes und eine Persönlichkeit von unantastbarer Riedlichkeit, vor Gericht abgegeben und sündlich zu befrüchten sich gedrängt hat. Was ist dagegen ein Stierstaedter? Nach den offiziellen Zeugnissen seiner Vorgesetzten angeblich ein tüchtiger Beamter. Wie können nicht einmal auf diese Zeugnisse allzu groben Verlusten legen. Sie scheinen aus der unglücklichen Vergangenheit preußischer Behörden erslossen zu sein, in falschem Corpseit unter allen Umständen für ihre Angehörigen einzutreten. Denn im Ernst ist doch wohl nicht anzunehmen, daß in Preußen so bescheiden moralische Ansprüche an einen Beamten gestellt werden, um einen Stierstaedter, der sich eingestandenermaßen mehrfach und häufig in stütlicher Beziehung vergangen hat, für besonders „qualificirt“ gelten zu lassen. Darum ist nicht gefragt, daß in den Aufstellungen dieses Mutter-Schwamms nicht manches Korn Wahrheit stecken mag. Nur dürfen diese Wahrheit, die uns durch die Verhandlungen aufgeschlossen worden ist, sich nach anderer Seite ebenso wenig rüstlich für die Zustände, die in der Berliner Criminalpolizei herrschen, erweisen. Ein solcher Punkt ist ja, schon so ziemlich aufgehoben: Der Polizeidirektor v. Meier sieht die Hölle esse hat keinen Anstand genommen, in dem Hause des allerdings sehr reichen, aber seit einer Reihe von Jahren in Criminaluntersuchungen verwickelten Sternberg zu verbleiben, gerade von diesem Manne sich eine Grundstückshypothek geben zu lassen und sogar von ihm häufiger Geldbeträge als Darlehen ohne Wechsel, ob nun als eine Art freundschaftlicher Geschenk oder sonstwie, anzunehmen. Der Director der Berliner Criminalpolizei ist also in das schlimmste Abhängigkeitsverhältnis, welches es gibt, in das finanzielle, und das von einem Manne, gegen welchen Herr v. Meier sich ebenfalls Augenblick berufen werden könnte, auffällig vorgezogen.

Es enthalten sich hier also ganz unheimliche Beziehungen und Dienstaufgaben. Wenn die Dinge so weiter gehen, treibt die preußische Criminalpolizei in Kürze, wie sie in manchen Ballstaaten angängig sein mögen, wie sie sich aber mit den guten Traditionen des preußischen Reichsstaates und mit dem Culturstande der Nation absolut nicht vereinigen lassen. Wie wiederholten die von uns schon vor Jahren gelegentlich der Affäre Lauth erhobene Forderung,

einer gründlichen Neugründung der preußischen Criminalpolizei, einer Reformierung an Haupt und Gliedern. Der preußische Minister des Innern muß aber ganze Arbeit thun, die halbe reicht nicht.

Telegraphisch wird uns mit Bezug auf die durch den Prozeß Sternberg entstehen Vor kommen in den Kreisen der Berliner Criminalpolizei sofort noch folgendes gemeldet:

Berlin, 8. November. (Privat) Bei der gestrigen Conferenz

des Reichskanzlers Grafen Billow mit dem Minister

des Innern soll es sich nach Mitteilung des „Verl. Local-Am.“

um eine Ausprache über Reformen der inneren Orga-

nisation der Criminalpolizei gehandelt haben. Die

im Vorjahr begonnene geringfügige Reform ist jetzt beendet. Neu-

dings liegt das Polizeipräsidium auf die längere Ausbildung

aller Criminalbeamten großen Wert. zunächst ist mit dem Prinzip

des Berliner Advocatenstandes und einer Persönlichkeit zum Criminaldienst

zugelassen. Jede zuverlässige findige Person kann sich, sobald sie das

30. Lebensjahr überschritten hat, zum Criminaldienst melden. Eine

große Anzahl solcher Personen ist bereits eingestellt worden. Die

Probezeit ist von drei Monaten auf sechs Monate ausgedehnt und der

Ersatz zum Criminalcommissioner hat in Zukunft eine längere

Ausbildungszeit vorzugeben. Bissher wurden im Ganzen drei

Monate für ausreichend erachtet. Der größte Widerstand bei der

Criminalpolizei ist aber noch nicht beseitigt worden: Die wünschens-

werth Erhöhung des Dispositionsfonds für criminal-

polizeiliche Zwecke. Nach wie vor sind die Beamten gezwungen, wenn

sie erfolgreich operieren wollen, Geldausgaben zu machen, die für aus-

eigner Tasche bestreiten müssen. Liquidationen hierüber werden

zumeist zurückgewiesen, wenn nicht Erfolge zu verzögern waren.

Damnumwucher in Dresden.

Zu dieser alten Anschauung noch in letzter Zeit besonders brennend gewordene Frage wird uns gefügt:

Seit die Zeiten für zahlreiche unserer Dresdenner Haushalt und Grundstücksbesitzer immer schlechter geworden sind — vor einigen Wochen zählten wir auf der Niederwaldstraße, die doch gewiß nicht zu den türkissten Straßen Dresden gehörte, nur vier Häuser, in denen nichts zu vermieten war, — beginnen man immer häufiger in dem Interessenten der bislang verdeckten Annonsen, in denen unter Zusicherung von oft recht ansehnlichen Damnumbeträgen Capitalisten zur Herausgabe von Geld auf zweite oder dritte Hypotheken gejagt werden. Wenngleich das „Damnum“ als ein Erfolg für existentes Gout, verlust des Gebäudes, hervergerufen durch den Verlauf theraurer eingelaufener Obligationen zur Abschaffung des gesuchten Kapitals gilt und unter diesem Gesichtswinkel bis zu einem gewissen Grade gerechtfertigt erscheint, so dürfte doch das Damnumgefecht, wie es sich in neuerer Zeit entwidet hat, vielleicht unter die Parapetaden des Wochengesetzes fallen.

Wie das Auslöseln haben sich allerlei dunkle Thronmänner auf dieses durch die Sezessionshälfte zu neuem Leben erwachte Geschäft gesetzt. Wir kennen einen dreistlichen Individuum, der auf jedes Damnuminteresse sein Angebot macht und der sich zu jedem zweiten 1000 Pf. Aktion des Großen Berliner Verbaugesellschaften bereit stellt, um die Leistung zu erzielen. Der Director der Berliner Criminalpolizei ist also in das schlimmste Abhängigkeitsverhältnis, welches es gibt, in das finanzielle, und das von einem Manne, gegen welchen Herr v. Meier sich ebenfalls Augenblick berufen werden könnte, auffällig vorgezogen.

Es enthalten sich hier also ganz unheimliche Beziehungen und Dienstaufgaben. Wenn die Dinge so weiter gehen, treibt die preußische Criminalpolizei in Kürze, wie sie in manchen Ballstaaten angängig sein mögen, wie sie sich aber mit den guten Traditionen des preußischen Reichsstaates und mit dem Culturstande der Nation absolut nicht vereinigen lassen. Wie wiederholten die von uns schon vor Jahren gelegentlich der Affäre Lauth erhobene Forderung,

Das Matlowsky-Gastspiel.

Matlowsky tritt diesmal während seines Gastspiels im Kesi-Theater am Käfigturm, der in Dresden mit Unrecht vernachlässigt wird, in die Schranken. Gestern ging der uns verehrte bekannte König Heinrich in Scène und am Sonnabend wird zum ersten Male „Die Tochter des Erasmus“ gegeben. Sofort wird das Publikum Herrn Matlowsky in der That dankbar sein, denn so sehr wie — und oft nicht mit Unrecht — er verdient doch, das große Publikum sich mit seinen groß angelegten Studien beschäftigen. Wiederum sind „Walschalm“ und „Das heilige Lachen“ sind allerdings noch, der Vergeßlichkeit anheimzufliegen. Sie wären besser ungespielt geblieben. Die partizipative Muße Wildenbruchs zeigt sich da zu sehr als Antagonist. Über die „Rotarlinger“, die die Weininger aus der Lüne geboren haben, ferner „Sarafal“ und die Preußischen „Der Menonit“, „Vater und Sohn“, „Die Quipsons“, „Generalfeldmarschall“ und „Der neue Herr“ sollten auch in Sachsen aufzutreten werden. Nebenbei zeigt sich in diesen Studien eine gewisse dramatische Kraft, die jedoch mit juchztreibt, selbst wenn er ein gewaltsamer Gegner des „literarischen Realismus“, des „adligen Literarischen“, des „soliden Idealismus“ ist. Wie lächerlich! Alles in Wildenbruch, nur kein Idealismus! Er verdient et. ein moderner Romaniater zu werden. Sein Schauspiel ist Heinrich v. Kleist. Voller Gott, der Dramatiker der Vergangenheit hätte sich ebenfalls diesen Schauspiel erwünscht. Aber trotz wieder richtet er sich auf, und König ist er wieder, der zu besiegen und zu herrschen gewohnt ist, aber ein anderer König als einst: ein durch Kampf und Erfahrung geschriften. So zeichnet Wildenbruch der Dichter, selten Heinrich mit großen Strichen und Matlowsky, der geniale Darsteller, verleiht dieser Figur lebensfrische Farben. Ebenso impostant war der Papst Gregor des Herrn Starke. Dieser Kampfpapst, dessen Ideal Gottes beweist sich der Dichter des „König Heinrich“ am allerschwierigsten. Die Gedankenwelt der Philosophie ist ihm etwas ganz fremdes. Er ist bei Kleist in die Schule gegangen, ohne ihm natürlich annähernd erreichen zu können. Den Kleistbücher in ihm erkannte Paul Hindemith mit schwerem Blick schon Anfang der neuesten Jahre, erwartete alle Studien nach der Erstaufführung der „Rotarlinger“ von einem kleinen deutschen Schauspieler fasziniert. Wildenbruch bat den beiden Emancipationen, die man nach dem großen Krieg von ihm begegnet, nicht entwischen. Selbst seine Freunde waren oft enttäuscht, namentlich wenn er, wie in der „Däuberfeier“, von seiner Bahn abwich. Auch der Käfigturm, der ihm zum Hohenholzdrandmästerei ausersehen zu haben scheint, hat ihm plötzlich fallen lassen und gegen einen minderwertigen Louis vertauscht. Und doch bringt gerade Wildenbruch Alles zum Hohenholzdrandmästerei: in seinen Aibern voll Hohenholzblut und das Hohenholzdrandmästerei macht sich in seinen Monologen breit. Vieles seiner hinterlichen Dramen sind so tendenziös preußisch zugekippt, wie man sie nicht mit Unrecht „dramatisches Kreide“ zu nennen pflegt.

Ein solcher dramatisches Kreide ist das Doppelgramma „Heinrich und Heinrichs Geschichte“, dessen erster Theil gestern in Scène ging. Speziell preußisch ist es zwar nicht, und doch soll es eine indirekte Verstärkung der Hohenholzdrandmästerei sein, die nicht den Gang nach Cannstatt antreten, die sich los von Rom, das steiß Deutschlands Ungeist war, freigemacht haben. Wildenbruch entstammt gerade in diesem Studie eine ganze glänzende dramatische Kraft, um so gelingen, wie ein doch etwas außergewöhnlich in dem Kampfe mit den törichten Quesatzen

erliegt. Vener unglückliche Kaiser Heinrich IV., genial und lühn, wird uns vorgeführt, wie er vergeblich gegen Rom aufschlägt. Er, der Tapfere, der zum Herrschern geboren, muß sich vor dem Papst beugen. Woar räfft er sich joll wieder auf und bleibt gelöst Sieger. Aber wie lange? Die Geschichte ergibt das Unglück dieses deutsigen Kaisers. Der Dichter läßt es ahnen. Er läßt den momentan besiegen Papst am Schlusse austreten, doch die Kirche dort noch über dem Thron ziegen werden. Zwei herrschende Dichter und dieser Papst: großartig vom Dichter geschaffen; großartig von Herrn Matlowsky und Herrn Starke dargestellt. Was die Darstellung verfürt, so machen wir uns der keiner Lebvertreibung schuldbewußt, wenn wir das sonst so deplatzierte Wort „großartig“ anwenden. Das war wirklich eine imponante Königs- und Kaisergestalt! Veder soll ein Käfigturm einer! Ein Käfigturm selbst in seiner letzten Demütigung. Herr Matlowsky Leistung wuchs mit der Schwierigkeit, die die Rolle von Act zu Act hat. Aus dem impulsiven, theatralischen Idealismus, der das Werk seines Volkes will, wird ein trockiger, weltverachtender Mann. Weile Geistige hatte er nie gesannt. Nur für seinen Stolz zu tief! Aber trotz wieder richtet er sich auf, und König ist er wieder, der zu besiegen und zu herrschen gewohnt ist, aber ein anderer König als einst: ein durch Kampf und Erfahrung geschriften. So zeichnet Wildenbruch der Dichter, selten Heinrich mit großen Strichen und Matlowsky, der geniale Darsteller, verleiht dieser Figur lebensfrische Farben. Ebenso impostant war der Papst Gregor des Herrn Starke. Dieser Kampfpapst, dessen Ideal ecclesia militans war, ist eine gewagte Figur aus der Bühne. An ihr sonst die Kunst eines Dorkellers gar zu leicht scheitern. Werden die Farben etwas zu stark aufgetragen, so hat man einen Heckeplan. Sind sie etwas zu matt, so ist der Scheinheilig und Antrittig fertig. Das Mittigwiel und das Mittigzuweng, um den gewölkigen, aber überzeugenden Streiter für die Kirche Dertthof richtig zu zeichnen, das Mittigwiel und Mittigzuweng zu treffen, das in die beide Aufsichten der nicht nur die Hölle, nein, doch ganze Süde abhängig ist. Nun, Herr Starke wußt die Grenze zu halten. Wohl an die 60 Personen sind in dem Käfigturm thätig. Sie nur der Hauptrolle nach zu nennen, ist unangebracht. Kurz nur seien die Damen Jrl. Klug, Mme. (Königin) und Herrmann v. Benedig (Mutter des Königs) genannt. Herr Notker holt sich wieder einmal als Mefister der Megalomanie bewährt. Nur müßt im letzten Act das Mutter des Volkes hinter der Scène einpaß natürlicher Ningen. Das geht zu leicht nach Commando! Es flügt zu sehr einstudiert. Werde so geingängige Mängel können die Illusion töten. An laufen, langandhaltendem Verfall mangelt es nicht. Herr Starke und besonders Herr Matlowsky eicheln eine Angst Adrage.

Wenn wieder einmal in Deutschland ein Kulturfeld austritt — sollte — man kann es bei der jetzigen politischen Konstellation nicht wissen! — dann mag man Wildenbruchs kraftvolles Schauspiel „König Heinrich“ nur recht oft aufführen. Man wird aus diesem Stück dramatisches Geschichtsgefecht gar Vieles lernen. Die Wahrheit „Los von Rom“ wird dann nicht vergebens auf dem Thunde des Dichters erhallen. Kurt Küller

I. Kammermusik Petri.

Der königliche Concertmeister begann den Cello von sechs Minuten gelieben mit Mozart (Sonate für Flöte und Violin B-dur) und schloß ihn mit Schuberts Clarinettrio in Es Op. 100. Erst der 2. Abend wird keine Streichmusik enthalten, jene Species, die St. W. Weber als gebendste Unterhaltung unter vier Männern beschrieben hat, deren Vollkommenheit aber nur von Kenntnern ganz begreift und genossen werden kann. Die drei Abende mit Clarinetten bieten dafür eine den Meistern willkommene Abwechslung und den Vortragenden Gelegenheit einigen neuen Versuchen. Nein aber doch von Keuren herührend erzielten Ossias, Brahms, R. Strauss, Böhm, R. Kahn, C. Nielsen und gestern machte Baldemar v. Dauhner in den Anfang.

Bei einer gewissen Möglichkeit tritt der Name jetzt her vor. Im 1. Philharmonischen Concert erschien er. Der Konzertmeister brachte eine Suite, Petri gestern Kammermusik von W. v. Bauknecht auf, die Hofbühne in Weimar bereitet seine Oper für den Director vor, welche Breitkopf u. Härtel in Leipzig drucken, und bereits vollendet der außergewöhnlich schaffensfreude Matlowsky eine zweite Oper, zu der K. König ein wunderliches Testbuch geschrieben haben soll. Benito v. v. Bauknecht ist 1868 geboren und entstammt einer liebenburgischen Familie. Er absolvierte seine Studien an der reaktionären Hochschule zu Berlin unter Joachim, hat aber dann das Bild gehabt, bei St. Wiel und Börgel noch Composition zu studieren, und vor Allem eminent viel gelernt. Gang jung kam er als Dirigent in das fortschrittliche Mannheim, und von dort berief ihn unsere „Liebertafel“ hierher. Ein Bild in seine merkwür